

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 14 (1963)

Heft: 3

Vereinsnachrichten: Jahresbericht des Präsidenten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JAHRESBERICHT DES PRÄSIDENTEN

Unseren Mitgliedern dürfte das vergangene Jahr den Eindruck eines geregelten und ruhigen Ablaufs erweckt haben: sie erhielten zeitgerecht ihre Jahresgabe – diesmal freilich in der ungewohnten Form eines doppelt starken Bandes; sie empfingen unsere in besserem Gewand aufgemachten «Mitteilungen», die mit einer Doppelnummer ihre Verspätung aufholten; die Reihe unserer «Führer» schritt erfolgreich weiter – soeben konnte die siebente Zehnerreihe angezeigt werden; und schließlich haben unsere Kunstfahrten anlässlich unserer Jahresversammlung und unserer Herbstexkursion eine ungewöhnliche Zahl von Freunden zusammengeführt.

Anders präsentiert sich das vergangene Jahr für die mit unserer Organisation betrauten Kräfte; sie können sich – und der Präsident darf ihnen dies als der «Dienstälteste» unseres Vorstandes bezeugen – nicht an ein zweites Jahr voll ähnlicher Mühen und Sorgen erinnern. Allein schon die Zahl unserer Sitzungen mag dies beleuchten: trat doch das Büro siebenmal zusammen, der Vorstand viermal; die Redaktionskommission traf sich in zwei, die mit der Neufassung der Vorschriften betraute Kommission in drei Sitzungen, wozu noch eine Tagung der Bearbeiter kam und zahllose Verhandlungen über die Neugestaltung des «Jenny». Wir glauben jedoch, daß die Früchte dieser Mehrarbeit die Geschicke unserer Gesellschaft in den nächsten Jahren günstig bestimmen werden.

Zunächst drohten zwei überstarke Jahresbände unsere Finanzen und unseren Zeitplan über den Haufen zu werfen. Stiegen doch die Seitenzahlen der geplanten Bände wie Fieberkurven in die Höhe, indes die Ablieferungstermine mit immer größeren Verspätungen drohten. Die Innerschweiz meldete Gewitterstimmung; die Verhandlungstemperaturen unserer Kommissionen stiegen derart an, daß es schließlich zu einer Fieberkrise kam. Wir sind dem Vorstand dankbar, daß er sie mit dem beruhigenden Beschuß beendete, 1962 nur den doppelt starken Band «Thurgau III» herauszugeben. Dadurch wurde der übergewichtige letzte Luzerner Band auf das Jahr 1963 verschoben und einer sorgfältigen Vollendung zugeführt. Zu unserer großen Freude stieß dieser Entschluß auf die einhellige Billigung unserer Mitglieder, die nun 1963 durch besonders gewichtige Jahresgaben entschädigt werden.

So geriet, was lange als drohende Last erschien, der Gesellschaft zum Segen. Denn der Band «Bischofszell» erfüllt eine höchst aktuelle Mission, die erst in der Fülle seiner Darstellung ganz zur Geltung kommt: er ist das warnende Denkmal für ein kleines, als Ganzes monumentales Gemeinwesen, dessen durch Jahrhunderte wohlerhaltenes Gesamtbild durch die heutige Hochkonjunktur vom Untergang bedroht ist. Der «Fall Bischofszell», den uns Albert Knoepfli mit der ihm eigenen Eindringlichkeit und Heimatliebe geschildert hat, ist ein Paradigma unserer Zeit: er wiederholt sich in diesen Tagen in Dutzenden von Fällen, bei denen der Alarm unserer Presse kaum nachkommen kann. Wir haben dafür das Bild der Kette geprägt, aus der ein Glied herausgerissen wird und die damit zerbricht, ihre Funktion nicht mehr erfüllen kann.

Wir benützen gerne die Gelegenheit, um in zweifacher Weise an die Mitwirkung unserer Mitglieder zu appellieren: es gilt an diesem Beispiel ihre Empfindlichkeit für die Bedeutung der sogenannten «kleinen Eingriffe» zu schärfen: wird aus einer gleichförmigen Häuserreihe oder aus einem geschlossenen Platzganzen auch nur ein noch so bescheidenes

Haus durch einen disharmonierenden Neubau ersetzt, so ist es um das einheitliche Gesamtbild geschehen. Es gilt aber auch die Wachsamkeit unserer Mitglieder zu wecken: vor dem Schlagwort der «unbedeutenden Eingriffe» kapituliert der Einzelne allzu gerne, der nicht das größere, zu schützende Ganze im Auge hat.

Wir können hier nur wiederholen, was unser Vorwort des Bandes bezeugt: daß die zuverlässige Arbeitsweise von A. Knoepfli den leitenden Redaktor und den Verlag vor eine dankbare Aufgabe gestellt hat, die sie mit Glanz in einem Minimum von Zeit gelöst haben.

Die neue, solidere und reichere Präsentation der «*Mitteilungen*», die wir unserem Drucker Walter Rösch verdanken, entspricht ihrem neuen Gehalt: es ist das Verdienst von Dr. Murbach, aus einem bloßen Betriebsorgan der Gesellschaft eine wissenschaftliche Publikation von Ansehen geschaffen zu haben. Die vielen Fäden, die ihn mit unseren Bearbeitern verbinden, werden hier zu einem kräftigen Garn gesponnen und liefern uns nunmehr ein festes Gewebe. Doch steigerte sich auch *das Gewicht* dieser Aufgabe, zusammen mit gesundheitlichen Gründen, zur schweren Belastung; der Vorstand hat sie dadurch behoben, daß er Dr. Murbach eine weitere Hilfskraft für wissenschaftliche und technische Fragen zur Seite stellt.

Die Notwendigkeit einer Neuorganisation hat auch die Arbeit der Redaktionskommission gehemmt. Nachdem Prof. Hans Reinhart nach einem an Diskussionen und Anregungen reichen zehnjährigen Präsidium turnusgemäß ausgeschieden war, zeigte es sich, daß diese Lücke sich nicht in der Weise wiederbesetzen ließ, wie sie von ihm und seinem Vorgänger ausgefüllt worden war; hatte es doch seinerzeit Dr. Schneider mit dem Einsatz seiner ganzen Arbeitskraft und mit ungewöhnlichem persönlichem Geschick übernommen, den gährenden Most unserer zum Teil jungen Bearbeiter in die engen Schläuche unseres Publikationssystems einzufüllen.

Wir hatten uns schon zu Anfang des Jahres an Albert Knoepfli mit der Bitte um Übernahme dieses keineswegs leichten und dankbaren Amtes gewandt, zunächst vergeblich. Inzwischen hielt ein weiterer Stern erster Klasse am kunsthistorischen Himmel unsere Hoffnungen in Bann, der aber in letzter Stunde in andere Bahnen einschwenkte. Schließlich hat der Vorstand dem Vorschlag des Büros beigestimmt, Dr. Knoepfli durch Beistellung einer Hilfskraft auf seinem eigenen Arbeitsgebiet zu entlasten, und diese neue Lösung ließ ihn das Amt für die nächsten Jahre übernehmen. Wir sind ihm dafür zu großem Dank verpflichtet. Es zeigt sich aber auch, welche großen administrativen und finanziellen Aufgaben unserer Gesellschaft überbunden sind. Dazu kommt, daß inzwischen Papierfabrikanten, Drucker, Klischeure und Buchbinder nicht eben billiger geworden sind! Erst die nächsten Jahre werden erweisen, wie weit all diese Obliegenheiten mit vorwiegend freiwilligen Hilfskräften gelöst werden können.

Dem 1962 aufgestellten Programm entsprechend wurde inzwischen unsere Redaktionskommission mit der Wahl von PD. Dr. Emil Maurer und Dr. Luc Mojon durch weitere Bearbeiter verstärkt, sodaß die besonderen Anliegen unserer Mitarbeiter dort vollauf vertreten sind.

Parallel dazu ging die vom Präsidenten seit Jahren angestrebte *Revision unserer Vorschriften*. Als der Schreibende 1935 in den Vorstand eintrat, bestand unsere einzige Wegleitung in den noch von Prof. Joseph Zemp ganz vorzüglich formulierten «Grundsätzen

für die Herausgabe der Kunstdenkmäler der Schweiz», wie sie heute noch dem ersten Band jedes kantonalen Inventars in leicht modifizierter Form beigegeben werden. Aus der Praxis des Druckers ergaben sich kleine Reglemente, in denen technische Faustregeln festgehalten wurden, und im übrigen dienten die vortrefflichen Bände Linus Birchlers während langen Jahren als leuchtendes, in ihrer spontanen Form höchst anregendes Vorbild. Aber das Formlose unseres Unternehmens, das zwischen Bänden von 900 und 300 Seiten schwankte, von denen jeder zwischen drei bis 10 Druckjahren in Anspruch nahm, zwang zu einer strafferen äußeren Form und zu einer strenger geregelten Herausgabe. Freude am Organisieren hatte den Schreibenden damals mit seinem Freunde Hans Schneider zusammengeführt, der eben von seiner führenden Tätigkeit am Haager Mauritshuis und in der dortigen Denkmalpflege nach der Schweiz zurückgekehrt war. So sammelten sich in unseren Heften bald immer klarere Regeln, die schließlich im Jahre 1944 zu unseren «Vorschriften» führten, ein dreißigseitiges Dokument, auf das unsere Gesellschaft stolz sein darf. Denn es hat sich in den vergangenen Jahren als tragkräftiges Gerüst unserer Zusammenarbeit erwiesen, wozu wir freilich die Mitwirkung unseres Quästors Dr. h. c. Max Waßmer hinzuzählen möchten, der uns die weitausgreifende finanzielle Basis geschaffen hat.

Seither haben sich in meinen Notizen so viele Erfahrungen und Abänderungsvorschläge gesammelt, daß eine Revision auf der Hand lag – sie machen mehr als die Hälfte der heute realisierten Neuerungen aus, auch wenn unser System als Ganzes unangetastet bleibt. Dazu kam freilich ein neues Kapitel, die Charakteristik einer Stadt oder eines Dorfkerns als bauliches Ganzes. Hier wurde der überaus gründliche Berner Stadtbau von Prof. Paul Hofer maßgebend. Mit unbeirrbarer Geduld ist er dem verflochtenen Geäst des mittelalterlichen und barocken Städtebaus bis in die kleinsten Verzweigungen nachgegangen, so daß heute ein einmaliges Bild vom Wachstum eines Stadtganzen vor uns steht. Seine Forschungen sind für die Methodik des historischen Städtebaus wegleitend geworden: ein Ruf an die Architekturschule von Lausanne, ein Forschungsauftrag des Schweizerischen Nationalfonds haben die Wichtigkeit dieser neuen Aufgaben bestätigt. Die Vorschläge Hofers sind neben weiteren von Courvoisier, Knoepfli, E. Maurer, Mojon, Murbach und Dr. Vodoz, der uns als erfahrener Kunsthistoriker seinen wertvollen Rat lieh, hineinverarbeitet. Die letzten Retuschen dieses großen und langwierigen Gemeinschaftswerks bleiben der neuen Zusammenarbeit zwischen Redaktionskommission und unserer Bearbeitergruppe überlassen.

Für die besondere Wertschätzung, die unsere Vorschriften im Ausland genießen, konnten wir uns keinen willkommeneren Zeugen denken, als den Abgesandten von André Malraux, dem Ministre des Affaires Culturelles, der mit seinem Musée imaginaire einen neuen Begriff der geistigen Sammlung geschaffen hat. M. Delarozière hatte von ihm die Aufgabe erhalten, unser Arbeitssystem im Hinblick auf ein Inventar zu studieren, das Frankreich endlich von seinen Kunstdenkmälern aufnehmen will. Haben wir bisher dem 120jährigen Congrès Archéologique de France unserer älteren Schwestergesellschaft in Frankreich unsere Achtung gezollt, so dürfen wir darauf stolz sein, daß nunmehr unser Inventar zu den Musterbeispielen für die für Frankreich so sehr fehlende Topographie gewählt wurde. Wir konnten denn auch in der Person von Herrn Delarozière den vortrefflichen Kontakt erneuern, der uns seit langem mit den französischen Kollegen ver-

bindet und der zeigt, daß sich eine Gesellschaft wie die unsere nicht auf die Pflege der heimischen Wissenschaft allein stützen kann.

Als letzte und eine der schwierigsten Aufgaben des Jahres sei die Neuauflage des von unserer Gesellschaft herausgegebenen Kunstmüllers von Hans Jenny erwähnt. In der Person von Prof. André Beerli von der Genfer Architekturschule konnten wir dafür einen Spezialisten gewinnen, der im Rahmen des Tourismus über große Erfahrung verfügt. Anstelle des traditionellen Baedekers mit seiner breiten wirtschaftlichen und geographischen Basis sind in letzter Zeit mehr und mehr eigentliche Kunstmüller getreten, die freilich öfter dem Geschmack der Menge für flüchtige Orientierung huldigen als gründlicher Einführung. Auch die Schweiz blieb von ausländischen Produkten dieser Art nicht verschont. Demgegenüber betrachtet es unser Vorstand als eine Ehrenpflicht, den Gedanken eines vollständigen und zuverlässigen Führers aufrecht zu erhalten, wie ihn Hans Jenny geplant hatte, aber als Einmann-Unternehmen und schon von seiner verhängnisvollen Krankheit gezeichnet, nicht mehr bis zum letzten durchführen konnte. Bei der heute vergriffenen Auflage von 1945 konnten lediglich die Kantone Basel, Graubünden und Zürich revidiert werden. Diesmal haben wir uns im ersten Appell an alle Autoren unseres Kunstdenkmalwerkes gewandt, freilich zunächst mit bescheidenem Erfolg. Erst das großzügige Eingreifen von Max Waßmer vermochte eine breitere Basis zu schaffen, die unsere Mitarbeiter bewog, diesem Gemeinschaftswerk ihre Freizeit zu widmen. Wir hoffen damit auf die Schweizerische Landesausstellung hin jenen völlig erneut «Jenny» herauszubringen, welcher die Jahrzehntelange Arbeit unserer Topographen den weitesten Kreisen zugänglich macht. Ohne die kräftige Mithilfe der Bundesfeierspende und der uns von der PTT zur Verfügung gestellten Sammlung wäre diese im besten Sinne nationale Aufgabe nicht zu lösen gewesen. Die stets steigenden Anforderungen an unseren wissenschaftlichen Apparat mögen es rechtfertigen, wenn wir uns – und glücklicherweise auch unter dem neuen Chef des Departements des Innern mit dankenswertem Erfolg – in vermehrtem Maße um die Unterstützung durch die Bundesbehörden beworben haben. Der Stand unserer Mitglieder – gegenwärtig 8251 – zeigt, wie sehr unser Werk in breiten Kreisen verankert ist.

Hans R. Hahnloser

Der Vortrag von Dr. Simonett wird im Original und mit Abbildungen im Mitteilungsblatt Nr. 4 erscheinen. Gleichzeitig veröffentlichen wir ein Résumé des Berichtes des leitenden Redaktors anlässlich der Jahresversammlung.